

> * Claus vom Wiesenbek 2644/28

von Preuß. Forstmeister Frz. Mueller, Born/Darß. Nachdruck aus „Wild und Hund“

Unlängst wurde am Grabe „Claus v. Wiesenbeks“ D.H.St.B. 2644/28 „Jagd vorbei!“ geblasen, als er im fünfzehnten Jahre seines Lebens in die ewigen Jagdgründe abberufen wurde. Wenn ein Hund es verdient, daß nach seinem Tode zu seiner Ehre gesprochen wird, so war es dieser Hund, der in jeder jagdlichen Disziplin das beste leistete, was ein Hund leisten kann. Ob es sich darum handelte, den angeschweißten Hirsch nach 24 oder 26 Stunden zu arbeiten und zu Stande zu hetzen – ob es sich darum handelte, die streunende Katze, ehe sie den rettenden Bau erreichte, mit einem einzigen Griff abzuwürgen oder den leicht angeschweißten Fuchs nach schneller Hetze noch schneller abzuwürgen und zu apportieren –, ob es darauf ankam, der tauchenden Ente in den großen Boddenschilfgehegen zu folgen oder die Sauen vor die Schützen zu bringen: immer war „Claus“ ganz gleich in seiner Unübertroffenheit. Zahlreiche Jäger und Jagdfreunde, die ihn hier im Verlauf von zwölf Jahren jagen sahen, werden seiner mit Freude gedenken und mit Trauer, weil es eben nur alle zehn Jahre einen solchen Hund gibt. Und wenn man „Claus vom Wiesenbek“ ein Denkmal setzt, so muß man es dem Deutschen Wachtelhund überhaupt setzen.

Denn nicht nur er, sondern auch seine Söhne und Töchter haben in den unvergleichlichen Jagdgründen des Darß und in anderen Revieren soviel geleistet wie Hunde in der Welt überhaupt leisten können.

Als „Claus“ dank der Fürsorge eines treuen Freundes von mir, der richtig erkannt hatte, wie brauchbar „Claus“ für die hier so schwierigen Verhältnisse sei, vor zwölf Jahren bei mir ankam, hatte ich mich schnell mit ihm befreundet. Seine Ausbildung hatte er, soviel ich weiß, wohl hauptsächlich für Niederjagd erhalten. Mit der Niederjagd ist es nun auf dem Darß nicht viel außer auf Enten, Schnepfen, Fuchs und Dachs. Auf der Entenjagd verdiente sich „Claus“ sofort die Sporen, indem er krankgeschossenen Enten unbedenklich nachtauchte und sie unter Wasser griff und dann apportierte. Ich sehe noch unsere erstaunten Gesichter, als er das erstemal mit kurzem Ruck verschwand und nach etwa einer Minute aus dem ziemlich tiefen Wasser mit der Ente im Fang wieder hochkam. Unermüdlich sein Stöbern! Er hielt immer länger aus als wir Jäger, im Boot und auf dem Lande. Und wo er suchte, blieb bei seiner phänomenalen Nase keine Ente im Rohr.

Dann kam die erste Nachsuche auf einen Rehbock. Vorderlaufschuß. Diese unangenehmste aller Nachsuchen. Aber sie dauerte nicht lange, denn, als „Claus“ erst geschnallt war, endete nach etwa 1,5 Kilometer Riemenarbeit die Hetze nach gar nicht langer Zeit, und zu meiner Freude verbellte er tot bzw. verwies laut. Ihm ist auf Prüfungen hier und da nachgesagt worden, daß sein Spurlaut nicht unbedingt sicher sei. Nun: meine Jagdfreunde und ich haben ihn hunderte Male jagen hören, und ich kann versichern, daß kein Hund besser spurlaut war als er.

Nach diesen Anfängen war ich mir schon bewußt, einen ganz selten guten Hund in Händen zu haben. Ich hatte in den damaligen Jahren mehrfach gräßliches Pech mit den Schweißhunden, die für die Schweißarbeit auf Hochwild – das möchte ich, um Mißverständnissen bei diesem Nachruf vorzubeugen, besonders betonen – doch das einzig Ware sind. Häufige Verluste durch Tod, Vergiften, Staupe und Überfahren brachten ständige Rückschläge und Situationen, in denen ich keinen guten und fertigen Schweißhund hatte. Und so ergab es sich, daß „Claus“ in solchen Zeiten als der Verlässigste einspringen mußte. Da erinnere ich mich gerade einer sehr guten Nachsuche. In der Brunft wurde ich eines Abends von einem Jagdfreund angerufen, der mir mitteilte, daß er nachmittags um 4 Uhr auf einen Hirsch geschossen habe; er habe Schweiß am Anschuß gefunden und vergeblich mit Hühnerhund, Teckel und eigenen Augen nachgesucht, der Schweiß höre auf, aber er habe das sichere Gefühl, gut getroffen zu haben. Da hier die Hirsche gut schrien und die Fahrt weit war, vereinbarten wir, daß am nächsten Morgen nochmals nachgesucht werden soll und, wenn diese Nachsuche erfolglos blieb, „Claus“ und ich kommen würden. Mittags kam der Bescheid, daß die Nachsuche ganz vergeblich gewesen sei. So schwangen wir uns an einem heißen Septembertage ins Auto, um zu dem etwa 130 Kilometer entfernten Anschuß zu fahren. Mit Rücksicht auf die sehr heiße Witterung wartete ich den Beginn der Kühle noch ab, legte „Claus“ zur Fährte, der nach kurzem Zögern und Prüfen (es war am Morgen auf dem Anschuß wieder ein Rudel Rotwild gewesen) sich in den Riemen legte und mich – wie der Schütze behauptete – in „ganz falscher Richtung“ nach etwa 600 Metern zum bereits verendeten und leider anbrüchig gewordenen Hirsch führte. Schweiß war nicht zu finden. Die Arbeit war sicher für einen Schweißhund nicht so gefährlich, aber für einen vielseitigen Gebrauchshund doch eine sehr erfreuliche Spezialleistung.

Jahr reihte sich an Jahr, und immer mehr bestätigte sich, daß, mochte ein Stück auch noch so leicht getroffen sein, „Claus“ es unbedingt zu Stande hetzte. Ich habe leider nicht genau Buch über die Zahl seiner Schweißarbeiten auf Rehwild, Rotwild und Sauen geführt; aber sicher hat er mehr als hundert schwere Arbeiten meist in schwierigen Hetzen – ungerechnet all die kranken Sauen, die er auf der Jagd selbst gleich zu Stande brachte – vollbracht. Eins war sicher: wenn „Claus“ nicht mehr weiter fand, dann war das Stück bestimmt nicht zu haben. Denn seine geradezu fantastische Passion für Schweißfährten ließ ihn immer weiterfinden. Und man muß es erlebt haben, wie er – dieser immerhin nicht schwere, wenn auch unerhört muskulöse Hund – selbst Rotalttiere einfach niederzog und abwürgte. Mit seiner damaligen Partnerin „Tatü“ (Amsel von Ruhden 135/26) zusammen hat er Hetzen gemacht, die der allerbesten Schweißhunde nicht nachstehen. Man war stets sicher, daß jedes auch nur schlecht getroffene Stück Wild, zur Strecke kam, wenn man diese beiden „Wölfe“ angehetzt hatte. Das Wild zieht hier gern, besonders krankes Wild, in die großen Rohrbrücher mit oft hohem Wasserstand, Brucheis und dergleichen. Es ist auch für härteste Hunde eine wahrhaft teuflische Arbeit, meistens bis an den Bauch im Wasser, oft hundert Meter rinnend dem Wild folgen zu müssen. Aber es gab kein Hindernis für diese Wachtel, und vor allem „Claus“, und so haben wir manches Stück Wild nach dem Fangschuß aus dem Wasser holen müssen, das uns bis über die Hüften ging.

Beim Fuchssprengen war es ein besonderes Vergnügen, „Claus“ bei sich zu haben, denn er hatte auch auf Füchse eine geradezu irrsinnige Passion. Und obwohl er sonst so überaus artig und gehorsam war, mußte er auf dem Bau angeleint werden, weil er sonst doch einmal in den Schuß gesprungen wäre. Ich weiß noch, wie er einen sehr starken Fuchsrüden, der – wie ich später feststellte – nur drei Körner im Vorderlauf hatte, nach etwa dreiviertelstündiger Hetze griff, abwürgte und langsam herbeitrug. Eine der Glanzleistungen der Wachtel: wenn diese kleinen Tiere, nur durch ihre wunderbare Energie dazu befähigt, einen Fuchs herbeitragen; wenn sie müde werden, legen sie ihn ab, warten ein bißchen und dann tragen sie ihn ab, warten ein bißchen und dann tragen sie ihn weiter. Aber ich habe nie erlebt, daß einer meiner Wachtel den Fuchs hätte liegenlassen.

Claus' Sohn „Moorbergs Solo 345/34“, heute auch schon acht Jahre alt, geführt von einem sehr tüchtigen Jäger, dem Revierförster Mehl, hat seinem Herrn nicht nur die beschossenen Füchse gegriffen und abgewürgt, sondern dieser „Claus“-Sohn schlief wie ein Foxterrier, so daß sein Führer bereits 27 ausgewachsene Winterfüchse, die „Solo“ gesprengt bzw. im Bau festgekeilt hat, schießen oder graben konnte. Häufig würgt „Solo“ auch den Fuchs im Bau ab und schleppt ihn heraus.

Da wir gerade bei der Raubzeugarbeit sind, muß ich sagen, daß ich noch niemals (sei es Drahthaar oder Kurzhaar oder Terrier) einen schärferen Hund gesehen habe, als „Claus“ war und seine Kinder sind. Eine Katze kam bei ihm nie dazu, sich zu wehren, sondern sie war schon tot, wenn er sie mit seiner Nase berührte. Und es war wunderbar zu sehen, wenn man „Claus“ eine Katze auf freiem Feld zeigte, wie er sie geschickt anlief, ihr den Weg von Bäumen abschneidend, und wie er sie eigentlich immer bekam. Ich habe es erlebt, daß er 5 Meter hoch auf einem Baum saß, den er in seiner Rabiathheit angelaufen hatte, und wo er auf einigen breiten Ästen weiterkam, dort die Katze griff und mit ihr, ohne sie loszulassen, sich überschlagend, unten landete. Der Aufprall machte ihm gar nichts. Strahlend kam er mit seiner Katze an. Nach einer Preissuche hatte man ihm die übriggebliebenen – ich glaube es waren acht – Katzen nacheinander vorgesetzt, und sie waren alle so schnell gewürgt, daß „Claus“ nicht einmal eine Schramme abbekommen hatte.

Diese Schärfe, gepaart mit einer unerhörten Härte, war es, die „Claus“ jedem, der mit ihm jagte, unvergeßlich machte. Vor einigen Jahren erlebte ich es, daß er eine scheinbar krankgeschossene Sau außerhalb des Treibens in einem verlandeten See stellte. Das Rohr war sehr hoch und teilweise waren scheußliche Kaupen vorhanden. Zu solchem Gelände ist es für den Hund sehr schwer, der Sau auszuweichen, und so strebte ich eilig heran, um den Fangschuß zu geben, ehe der Hund geschlagen würde. Plötzlich klagte „Claus“, was selten bei ihm vorkam, aber im nächsten Augenblick stellte er bereits wieder, und dann ging die Hetzte langsam weiter. Ich versuchte heranzukommen. Das glückte aber nicht. Plötzlich fiel ein Schuß: Die Sau war ins Treiben zurück und dabei von einem Schützen gestreckt. „Claus“ verbellte tot. Ich lief heran, um zu sehen, was die Sau eigentlich für einen Schuß gehabt hatte, stellte fest, daß sie gesund gewesen war, und als ich wieder ins Treiben mit „Claus“ hinein ging, bemerkte ich erst, daß sein Hinterlauf zerbrochen war und nachschleifte. Die Sau – es war eine zweijährige Bache – hatte ihn im Rohr also doch gefaßt und den Hinterlauf zermalmt.

Der ganze Lauf war gesplittert und trotzdem hatte „Claus“ weiter gejagt. Und die Sau totverbellt. Es gibt von hundert Hunden nicht einen, der so tut. „Claus“ wurde sofort zum Tierarzt gebracht. Ich war in schrecklicher Sorge. Als er abends schon eingegipst zurückkam, sah er auf dem Hof gerade einen anderen Hund an der Strecke stehen. „Claus“ mit einem Satz aus dem Auto, und schon entbrannte ein wilder Kampf, in dem „Claus“ selbstverständlich wie immer Sieger blieb. „Claus“ wurde nun sorgsamst angebunden und im Zimmer gehalten, damit er wirklich still läge. Trotz Maulkorb hatte er nach drei Tagen bereits den Gipsverband abgefressen. Es wurde ein neuer gemacht, der noch mit Wagenteer eingeschmiert wurde, so daß er nicht daran nagen mochte. Es war wieder Jagd. „Claus“ war eingesperrt in einem Zimmer zu ebener Erde. Wir hatten alle Vorsicht angewendet, daß er nicht merken sollte, daß Jagd war. Im zweiten Treiben hörte ich plötzlich „Claus“ Laut. Ich grübelte darüber nach, welches seiner Kinder denn auf einmal einen dem seinen so ähnlichen Hals bekommen hat, als auch schon eine Rotte Sauen bei mir erscheint – lauthals „Claus“! –, sein Verband hatte sich teilweise gelöst und schleppte etwa 6 bis 7 Meter lang hinter ihm her.

Man stelle sich vor, welche geradezu irrsinnigen Schmerzen der Hund gehabt haben muß, aber nichts konnte, wie gesagt, seinen Jagdeifer mindern. Der Lauf heilte auch wieder. Er war etwas dicker geblieben. Jahr für Jahr gab es hier und da kleine ehrenvolle Schmisse und Narben, bis ihm wieder der verdickte Hinterlauf von einer Bache zerbissen wurde, und diesmal heilte leider die Verletzung nicht mehr so gut. Trotzdem jagte „Claus“. Er war immer noch der beste Finder auf Schweißfährte und an Sauen wie alle die Jahre. Wir haben hier zuweilen Treiben von 1000 bis 2000 Morgen Größe, manchmal mit viel Rotwild, Dammwild, Rehen darin. Aber wenn eine Sau im Treiben war, so fand sie „Claus“ in aller kürzester Frist und brachte sie vor die Schützen. Ein paarmal konnte ich sehr hübsch beobachten, wie er mit seiner Partnerin zusammenwirkte. „Claus“ stellte vor mir im Bruch einen zweijährigen Keiler, und ich wunderte mich, wie überaus vorsichtig er dem Keiler von der Schwarte blieb – bis plötzlich wie ein brauner Pfeil „Tatü“ erschien, und sie beiden schneller, als man es erzählen kann, dem Keiler an den Tellern waren. Wenn man bedenkt, daß durch „Claus“ eigene Arbeit im Verlauf eines Jägerlebens vielleicht (vorsichtig gerechnet) dreihundert Sauen zur Strecke gekommen sind auf dem Darß und in den anderen Revieren, so ist es ja ein Wunder, wie wenig er geschlagen ist. Und das ist überhaupt bei den Wachtelhunden immer wieder zu beobachten: ihre fabelhafte Wendigkeit (wie die Gummibälle prallen sie vor und zurück), läßt Geschlagenwerden bei ihnen alles in allem genommen doch selten sein.

Vor einigen Jahren kaufte ich mir auf Rat von Oberforstmeister Frieß eine sehr gut gezogene Hündin nach Lasko von der First 1862/32, aus Mankei v. Schützenrain 1696/33: Vera von der First 191/36, die nach Ansicht von Oberforstmeister Frieß im Blut besonders gut zu „Claus“ paßte. Und trotz seines hohen Alters ist es geglückt, noch zwei sehr schöne Würfe aus „Vera“ nach „Claus“ zu bekommen, die alles das erfüllen, was Oberforstmeister Frieß davon versprochen hat: schön, feinnasig, spurlaut, scharf, arbeitsfreudig sind die Eigenschaften der Hunde aus dieser Verbindung: „Claus“ Sohn Moorbergs Aar 194/38 aus „Vera“ zog im Alter von acht Monaten bereits ein waidwundes Rotschmaltier an der Drossel und würgte es ab. Moorbergs Alte

199/38, eine Wurfchwester, würgte, sieben Monate alt, einen waidwund geschossenen Fuchs und schleppte ihn trotz ihres eigenen geringen Gewichts heran.

„Claus“ am ähnlichsten ist seine Tochter Moorbergs Thekla 350/35 aus der „Tatü“, die Fuchs und Katze in gerade klassischer Form würgt und apportiert, ungeheuer feinnasig, arbeitsfreudig und nie versagend. Revierförster Mehl, der „Thekla“ besitzt, und mit „Solo“ zusammen führt, erzählte mir, daß er bei seiner sehr ausgiebigen Jagd-gelegenheit immer, vor allem abends, waidwunde Stücke mit diesen beiden Hunden sofort angehetzt habe und daß ihm niemals dabei ein Stück verloren gegangen ist.

Noch ein kleines Stück von „Solo“: Revierförster Mehl schoß in einem Winter an einer Dickung sieben Füchse, die ihm „Solo“ alle zugestöbert hatte. Auf Armbe- we- gung, auf Wink umschlägt er seinen Führer und bringt ihm die Füchse schußgerecht. Einmal schien ein Fuchs vorbeigeschossen. „Solo“ blieb aber auf der Spur und brachte nach eineinhalb Stunden den Fuchs wieder seinem Führer schußgerecht vor die Flinte. Wie beim Streifen festgestellt werden konnte – es war bei beiden Schüssen mit verschiedenen Schrotstärken geschossen worden – hatte der Fuchs zwei Schrote waidwund und ein Schrot auf der Keule. Wunderbar muß die Nase des Hundes sein, der – an gesundem Wild niemals weit hetzend – eineinhalb Stunden diesen Fuchs nicht wieder losließ! Überhaupt – und das war auch „Claus“ Stärke –, gesundes Wild (außer Sauen im Treiben) wurde fast gar nicht beunruhigt. Und wie wichtig das in einem Hochwildrevier ist, weiß ja jeder.

Ich wundere mich immer wieder, daß man auch in gemischten Revieren diese einzig- artigen Hunde, die jede Arbeit leisten, die so überaus gelehrig und dressurwillig sind, dabei leicht zu erhalten, durch ihre geringe Größe bequem im Auto, ja selbst auf einem Notsitz auf dem Fahrrad, so wenig geführt werden. Wie wenig sieht man sie in Norddeutschland. Neben den Rauhaarteckeln, deren Leistungsfähigkeit ja bei hohem Wasserstand und tiefem Schnee doch beschränkt ist, gibt es keinen Hund, der besser sich gerade auch für die Saujagd eignet als die Wachtel. Man sagt zwar, das ist die leichteste Arbeit, weil die Sau eine starke Wittrung hat; aber ich möchte doch bezweifeln, daß es leichte Arbeit ist, wenn in einer Dickung eine Rotte Sauen zehnmal hin und her gehetzt ist und die Fluchtfährten sich unzählige Male kreuzen, die ganze Dickung voll Sauwittrung hängt, auch das letzte Stück sicher herauszubringen. Und das war „Claus“ allergrößte Kunst. Wenn alle anderen Hunde heraus waren und ermüdet herumlagen, die Schützen unruhig vom langen Stehen auf ihren Ständen wurden und ich im Begriff war, abzublasen – dann konnte ich sicher sein, daß plötzlich aus dem scheinbar leeren Treiben „Claus“ Hals erschallte und er doch noch ein Stück Schwarzwild herausbrachte. Unangenehm war er und seine Sippe, wenn schwache Frischlinge, die hier oft nur 20 Pfund wiegen, oder schwache Überläufer im Treiben waren; dann war häufig die Strecke die von den Hunden abgefangenen Sauen größer als die draußen von den Schützen erlegte.

Ein ganzes Buch könnte man füllen mit Erinnerungen an diesen unvergleichlichen Hund. Wie viele Schnepfen habe ich vor ihm und seinen Kindern auf der Suche geschossen, wie viele geflügelte Hühner brachten sie mir. Ich habe immer gesagt, wenn ich im Urwald leben müßte und dürfte nur eine Hunderasse haben, dann könnte es

nur der Wachtel sein, denn ich bin überzeugt, daß man mit ihnen vom Bären bis zur Schnepfe jedes Wild jagen könnte, und immer wieder begeistert sein müßte über diese einzigartigen Jagdkameraden. „Claus“ hatte unschönes Haar. Bärenhaar. Sicher ist es nicht so ansehnlich, aber mir war es das schönste Haar der Welt, das ein Hund haben konnte. Und ich wünsche mir, daß einer seiner Nachkommen noch mal so wird, wie es der alte „Claus“ sein Lebetag war. Seine Nachkommen machen ihm so viel Ehre, daß dieser Wunsch wohl seine Erfüllung finden wird. Dann macht es Freude zu züchten, und noch mehr: zu jagen.